Blut an den Spitzen der Palmblätter

Aufzeichnungen aus dem Zeitalter der grünen Expansion, als die Welt Öl brauchte

Vor einem Vierteljahrhundert, als Europa unter dem Schnee des Krieges lag und der Erdölpreis wie eine unersättliche Schlange emporstieg, wurde das Schicksal Tausender Frauen dieses Archipels an einen stacheligen Baum verpfändet. Es waren Jahre, in denen Großmächte um Einfluss rangen, Tankerkonvois in der Straße von Malakka die Lebensadern der Weltwirtschaft bildeten und Palmöl – das flüssige Gold der Tropen – Soja und andere Pflanzenöle verdrängte, deren Versorgung politische Stürme in fernen Ländern erschütterten.

Indonesien, das seine Unabhängigkeit erst wenige Jahrzehnte zuvor der Kolonialherrschaft abgerungen hatte, öffnete Investoren die Tore weit. Die Wälder Sumatras und Kalimantans wurden rücksichtslos gerodet und durch regelmäßig angeordnete grüne Ölpalmenmeere ersetzt, wie imperialistische Soldaten in Reih und Glied, die auf ihren Befehl warten. Große Unternehmen mit ausländischem Kapital und Verbindungen ins Machtzentrum erhielten Landkonzessionen von der Größe javanischer Fürstentümer.

Die geopolitischen Verwerfungen kamen ihnen zugute. Der Krieg in der Ukraine störte die Sonnenblumenölversorgung, die Dürre in Lateinamerika schädigte die Sojaernte, während die weltweite Nachfrage nach Speiseöl, Biokraftstoffen und Oleochemikalien nicht nachließ. Auf dem Papier war Palmöl der Retter. Devisen strömten in die Staatskasse. Amtsträger sprachen von Tausenden Billionen Rupiah. Der Rohstoff trug 3,5 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. Bis zu neun Millionen Menschen sollen unmittelbar oder mittelbar in diesem Sektor arbeiten.

Doch wie es in einem alten lateinischen Sprichwort heißt: „Quidquid luce videt, tenebris absconditur“ – was im Licht sichtbar wird, bleibt zugleich im Dunkeln verborgen.

Düstere Bilder unter breiten Blättern

Wer die Berichte der Nationalen Menschenrechtskommission und die Untersuchungen zivilgesellschaftlicher Organisationen aus den Jahren 2024 und 2025 aufschlägt, findet ein düsteres Bild vom Schicksal der Plantagenbeschäftigten. Komnas HAM erhielt 2024 insgesamt 44 Beschwerden zu Unternehmen: 6 betrafen Arbeitsfragen, 21 Landkonflikte.

In Westkalimantan brachte eine Untersuchung von sechs Palmölplantagenunternehmen erschütternde Befunde ans Licht. Von ungefähr tausend untersuchten Beschäftigten erlitten etwa 800 schwere Rechtsverletzungen. Unklare Arbeitsverträge, fehlende Krankenversicherung, unzureichender Arbeitsschutz (K3) und ausbleibende Sozialversicherung gehören zu ihrem Alltag.

Ein Gewerkschaftsvertreter sagte einmal bitter: „Von fünf Unternehmen waren drei nach einer Verwarnung bereit, die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Zwei Unternehmen – eines in

Ketapang und eines in Sanggau – bleiben jedoch untätig, obwohl die Regierung sie vorgeladen und verwarnt hat."

Hier richtet sich unser Blick auf die besonders verletzlichen Menschen: die Frauen. Sie tragen die Arbeit hinter den Bergen frischer Fruchtbündel, die täglich in die Fabriken gelangen.

Die Frauen am Rand des Abends

In Westkalimantan erstreckt sich das Grün der Ölpalmen über 3,2 Millionen Hektar, rund 22 % der Provinzfläche. Mehr als 500.000 Menschen leben von Palmölplantagen. Viele von ihnen sind Frauen mit dem Status unständig beschäftigter Tagelöhnerinnen (BHL).

Dieser Status ist eine leise Fessel. Sie arbeiten wie Festangestellte: morgens kommen, abends gehen. Sie bringen zwischen 600 und 1200 kg Dünger aus, sprühen Chemikalien; manche ernten sogar Fruchtbündel von mehreren Dutzend Kilogramm. Auf dem Papier gelten sie dennoch nicht als dauerhaft Beschäftigte. Gesetzliche Ansprüche auf Feiertagszulagen, Alterssicherung, Menstruations- oder Mutterschaftsurlaub bleiben deshalb ein Märchen zum Einschlafen.

Yublina, Vorsitzende der Federasi Serikat Buruh Kebun Sawit Kalimantan Barat, hat diese Not immer wieder öffentlich gemacht:

> „Es gibt noch immer Frauen auf Palmölplantagen, denen wegen ihres Tagelöhnerstatus Menstruations- und Mutterschaftsurlaub verweigert wird, obwohl sie bereits seit mehr als fünf Jahren arbeiten. Auch die Löhne sind mitunter ungleich. Die Arbeit ist genauso schwer wie die der Männer, doch der Inhalt des Lohnumschlags unterscheidet sich. Männer bekommen Zulagen, Frauen nicht – insbesondere Hilfsarbeiterinnen."

Hinzu kommt die Doppelbelastung. Nach der Plantagenarbeit sind sie weiter Mütter, Ehefrauen und Verantwortliche für den Haushalt. Ihre Körper kommen kaum je wirklich zur Ruhe. Angesichts begrenzter Gesundheitsangebote, die Frauen häufig überhaupt nicht zur Verfügung stehen, wächst die Last weiter.

Besonders bedrückend ist die Geschichte Fatimahs, einer 67-jährigen Frau im Bezirk Ketapang. Sie arbeitet seit 13 Jahren bei PT Aditya Agroindo, noch immer als Tagelöhnerin. Ihr Körper ist zerbrechlich, ihr Gang langsam. Dennoch geht sie jeden Tag durch die Plantage.

Als sie darum bat, wegen Krankheit aufhören zu dürfen, ging das Unternehmen nicht darauf ein. Eine BPJS-Krankenversicherung erhielt sie nie. Bei Husten oder Fieber muss sie selbst bezahlen. Mit ihrem Mann lebt sie in einer Hütte mit Wellblechdach. In einem Alter, das von Enkeln und Gebeten erfüllt sein sollte, trägt Fatimah weiter die Last des Lebens, weil Staat und Unternehmen ihren Verfassungsauftrag vernachlässigen.

> „Fatimahs Fall ist nur einer von vielen Fällen von Arbeiterinnen auf Palmölplantagen. Es geht nicht allein um den Beschäftigungsstatus, sondern um

> Menschlichkeit.“

Gift, das ins Blut kriecht

Eine weitere, stille Gefahr dringt in ihre Körper. Auf den Plantagen arbeiten Frauen mit Chemikalien, Pestiziden, Herbiziden und synthetischem Dünger. Ohne ausreichende persönliche Schutzausrüstung gelangen die Giftstoffe über die Hautporen in den Körper und werden eingeatmet.

Studien zeigen, dass langfristige Belastung Hautreizungen, Fortpflanzungsstörungen, Unfruchtbarkeit und sogar Krebs verursachen kann. All dies geschieht tatsächlich vor Ort. Melden Beschäftigte jedoch Berufskrankheiten, behaupten Unternehmen häufig, die Erkrankung habe bereits vorher bestanden, oder weisen ihre Verantwortung mit dem Hinweis zurück, es handle sich lediglich um Tagelöhnerinnen.

Wo bleibt der Staat?

Wo, fragen wir deshalb, bleibt die Aufsicht? Wo sind die Amtsträger, die jährlich Berichte erhalten und Informationsveranstaltungen abhalten?

Auf dem Papier bleibt die Regierung nicht untätig. Die Landwirtschaftsministerverordnung Nr. 33 von 2025 zur nachhaltigen Palmölzertifizierung (ISPO) bindet Unternehmen an 36 arbeitsbezogene Indikatoren, darunter Geschlechtergleichstellung und das Verbot von Kinderarbeit. Programme der Plantagenbehörden sehen zudem Einnahmeanteile für die Sozialversicherung vor.

Doch zwischen Regel und Wirklichkeit klafft ein Abgrund. Ein Leiter der Arbeitsbehörde in einem Bezirk mag erklären, es gebe dort keine Meldungen über Gewalt gegen Frauen. Fehlende Meldungen bedeuten jedoch nicht, dass nichts geschieht. Arbeiterinnen fürchten oft, Anzeige zu erstatten: aus Angst vor Entlassung, Drohungen, Repression oder gar Kriminalisierung. Die Analyse ist so einfach wie bitter: Frauen, vor allem Tagelöhnerinnen, werden übergangen, weil sie keine Verhandlungsmacht besitzen. In Unternehmensbilanzen sind sie nahezu unsichtbar.

Unternehmen nutzen Regelungslücken. Menschen können bis zu 13 Jahre als Tagelöhner arbeiten, ohne Festanstellung, Krankenversicherung oder Alterssicherung. Das widerspricht offenkundig den Grundsätzen von Gerechtigkeit und Rechtssicherheit, wie sie die Verfassung von 1945 und das Arbeitsgesetz Nr. 13 von 2003 vorgeben.

Die Unternehmen erzielen hohe Gewinne. Selbst während der Pandemie brachte die Palmölproduktion etwa Rp250 Billionen in die Staatskasse; für 2024 wurde ein weiterer Beitrag von etwa Rp88 Billionen geschätzt. Hinter diesen fantastischen Zahlen stehen Frauen, die mit vom Dünger juckenden Händen, schmerzenden Rücken nach schweren Lasten und verzweifelten Herzen heimkehren, weil ihr krankes Kind keine Behandlung erhält.

> „Wenn ein Sektor als strategisch anerkannt ist, seine Beschäftigten aber weiterhin

> ungeschützt bleiben, ist das bitter ironisch. Palmölplantagenbeschäftigte werden noch immer wie Sklaven behandelt“, sagt ein Arbeitsrechtsaktivist.

Stimmen, die nicht verstummen dürfen

Unter Kalimantans sengender Sonne, zwischen unablässig fruchtenden Ölpalmen, arbeiten diese Frauen weiter. Sie sind Mütter, Ehefrauen und tragende Säulen ihrer Familien. Sie gehören zu der gewaltigen Maschine, die die Volkswirtschaft antreibt. Ihre Körper sind jedoch die letzte Grenze, die immer wieder überschritten wird: von chemischen Giften, ungerechten Löhnen, unsicherer Beschäftigung und einem Staat, der die Augen halb geschlossen hält.

> „Wir sind nicht nur Arbeiterinnen auf Palmölplantagen. Wir sind Mütter, Feldbäuerinnen, Hüterinnen des Landes, der Sprache, des Lebens und kommender Generationen.“

Wenn wir die Geschichte vom Fortschritt unseres Landes erzählen, dürfen wir deshalb ein eigenes Kapitel über ihren Kampf nicht vergessen: über die Frauen an den Spitzen der Palmblätter, deren namenloses Blut und Schweiß den Lebensstrom von uns allen speisen.

Advocacy- und Kampagnenteam von Teraju Indonesia

Vollständigen Artikel herunterladen: Zum Artikel